

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

No 359.

Montag den 24. December.

1860.

Weihnachtsgeschichten.

II.

Am Weihnachtsmorgen.

(Schluß.)

Frau Heinold bedte zurück vor der furchtbaren Erregung ihres Mannes, der leichenblau geworden war und am ganzen Körper zitterte.

— Du bist Arzt, ermahnte sie schüchtern, denke an Deine Gesundheit! Mit Gottes Hülfe werden wir die traurige Zeit überstehen und eine andere Wohnung finden.

Heinold hörte nicht, er kleidete sich rasch an.

— Willst Du ausgehen?

— Ich muß!

— Bleibe doch heute bei uns! bat weinend die arme Frau, denn sie wußte, daß er spät und berauscht heimkehre. Nur heute unterhalte Dich mit Deinen Kindern ...

— Ein Wort für zehn: ich gehe! rief der Borne, indem er hastig den beschmutzten und zerdrückten Hut auf das Haupt setzte. Ein Jeder feiert das Fest auf seine Weise!

— Mann, ich lasse Dich nicht fort! Wenn Du ruhig über unsere Lage nachdenkst ...

— Ah, so hat der Hauswirth Recht, nicht wahr? Willst Du mir nicht wieder eine Moralpredigt halten, mich einen Trunkenbold und wüsten Menschen nennen, der die Schuld an den widrigen Verhältnissen trägt? O, ich bin stets im Unrechte, Dir gegenüber!

— Heinold, im Namen Deiner Kinder fordere ich, daß Du heute die Wohnung nicht verläßt! Betrachte Dein Aussehen, Deine zitternden Glieder, dann sage mir, was aus Dir und uns werden soll? Mir ist es Pflicht, Dich an das Trostlose unserer Zukunft zu mahnen!

Der Mann hörte nicht; bleich vor Zorn verließ er die Wohnung, um in einem Keller gleichgesinnte und gleichsituierte Freunde aufzusuchen, die ihren Weltschmerz durch geistige Getränke betäubten. Man achtete Heinold als einen geschickten Wundarzt, aber man suchte ihn nicht und bediente sich seiner Hülfe nur im äußersten Nothfalle, da sein Hang zum Trinken allgemein bekannt war.

In dem Keller brannten längst die Gasflammen, als der Wundarzt eintrat. Ein Stammgast, dessen aufgeschwemmtes, kupferrothes Gesicht mit feucht glänzenden Augen aus einem halbdunkeln Winkel hervorschimmerte, rief ihm heiser einen guten Abend zu. Die beiden Hände, die sich jetzt berührten, zitterten. In diesem kleinen, tiefliegenden Raume fühlte sich Heinold wohl und heimlich; er betrat ihn täglich gegen Abend und verließ ihn gegen Morgen.

— So früh? fragte der Stammgast, bedeutungsvoll lächelnd.

— Ausnahmsweise! antwortete der Wundarzt.

— Christbescherung, Tumult in allen Ecken, Alle wollen haben — der Spektakel wird vorübergehen. Nehmen Sie Platz, Freund, hier wird uns Niemand stören. Was wären wir Bedrängten, wenn wir dieses Asyl nicht hätten!

Heinold sprach leise einige Worte zu dem kugelrunden Wirthe.

— Diesen Abend zum letzten Male, flüsterte dieser zurück; dann aber, Herr Doctor, muß ich mein Geld haben. Die Schuld wird immer größer ...

— Ohne Sorge, Alterchen, ich werde als ehrlicher Mann zahlen. Zu Neujahr gehen mir meine Rechnungen ein, früher darf man den Leuten nicht kommen. Grog! commandirte Heinold.

Die beiden Gäste blieben lange allein. Als ein dritter kam, sprach Heinold bereits über Politik, er dachte nicht mehr an seine Familie. Das Zittern seiner Glieder hörte nach und nach auf, er ward gesprächiger und freundlicher, je mehr der Spiritus ihn begeisterte.

Da ward plötzlich die Glas Thür des Kellergewölbes hastig aufgestoßen.

— Was giebt's? rief der Wirth.

Zwei junge Leute trugen einen ohnmächtigen Mann herein und legten ihn ohne Umstände auf eine Bank.

— Wohnt ein Wundarzt in der Nähe? fragte der eine der Träger.

— Hier ist Herr Doctor Heinold, antwortete der Wirth.

Der Arzt trat rasch zu dem Ohnmächtigen, einem sein gekleideten jungen Manne. Einer der Begleiter erzählte, daß der Freund einem rasch fahrenden Wagen habe ausweichen wollen, daß er einen Fehltritt gethan haben müsse, schreiend niedergesunken und auf dem Pflaster liegen geblieben sei. Man habe ihn in die nächste Thür geschafft, die zu diesem Keller führte.

Heinold untersuchte den Ohnmächtigen; er gab die Erklärung, daß das rechte Bein gebrochen sei.

— Wollen Sie den Verband übernehmen? fragte einer der Begleiter.

— Mein Herr, jede Minute Zögerung bringt Gefahr — ich werde sofort unternehmen, was nöthig ist.

Der Wundarzt zog das Verbandzeug, das er stets in der Tasche trug, hervor, gab dem Wirthe einige Aufträge und begann die Operation. Der Ohnmächtige kam zur Besinnung.

— Mein armer Bruder! jammerte einer der Begleiter. Lassen Sie Alles herbeischaffen, mein Herr, wir bezahlen!

Heinold versicherte, daß der Bruch nicht gefährlich sei, und daß er sich verpflichte, völlige Heilung zu bewirken. Es ergab sich nun, daß der Verunglückte der Sohn eines Gutsbesizers vom Lande sei, der zur Stadt gekommen, um Einkäufe zu machen. Der jüngere Bruder eilte, den Vater zu holen, der nach einer Viertelstunde erschien. Heinold tröstete den Erschrockenen, versicherte wiederholt, daß die Heilung gelingen werde, und befahl, den Kranken in ein Hotel zu schaffen, was unter seiner umsichtigen Leitung geschah. Als der Wundarzt in den Keller zurückkehrte, ward die Tafelrunde der Stammgäste vollzählig und sehr erregt. Man empfing ihn mit einem wüsten Rufen.

— Unserm Doctor fallen die Patienten in den Keller!

— Ein ganz hübscher Zufall!

Man lachte über den Witz, den ein humoristisch seinvollender Literat gemacht, ein Mann, der beim Grog seine darrende Familie vergaß.

— Doctor, rief ein Agent, ein langer Mensch, der in Allem machte, Sie sind ein Glückspilz.

— Wie so, mein Freund? Die Heilung eines Beinbruchs trägt nicht viel ein.

— Lassen Sie sich gut bezahlen; ich kenne den Gutsbesitzer, er ist reich wie Krösus, Mitglied des Nationalvereins, spielt Clavier, hat ein Mittel gegen die Kinderpest entdeckt, zwanzig Loose der Schillerlotterie genommen, hundert Thaler zum Arndt-Deutscher besaßsteuer und in seinem Dorfe ein neues Armenhaus gebaut. Mehr brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Es ist auf alle Fälle gut, wenn man seine Leute kennt.

— Der Doctor muß eine Bowle prestiren! rief ein Candidat der Theologie, der seit zwanzig Jahren vergebens auf eine Anstellung hoffte und ein Anhänger Arthur Schopenhauer's war. Er stellte den nachgelassenen Pudel des großen Philosophen über den in Goethe's Faust und glaubte an eine Seelenwanderung. Seinen eigenen Pudel, dem der Maulkorb und das Steuerzeichen fehlte, hatte der Cavaller neulich aufgegriffen.

Heinold gab seine Zustimmung. Man nahm Rücksprache mit dem Wirthe, und bald dampfte eine große Bowle auf dem runden Tische. Man stieß an auf glückliche Arm- und Beinbrüche. Gegen Morgen lagen zwei Gäste schlafend auf den Stühlen — es waren der Wundarzt und ein removirter Advocat. Die Magd, die den Keller reinigen wollte, mußte sie wecken. Heinold rieb sich die geschwollenen Augen. Ihm graute vor dem Heimwege. Der Rausch war verflogen, aber der Kopf war wüß, das Herz schwer. Die Erinnerung erwachte. Vor Anbruch des Tages mußte er den Keller verlassen; er schämte sich, von den Leuten gesehen zu werden. Lächelnd stieg er die schmale Treppe hinan. Die kalte Luft erfrischte den brennenden Kopf und immer klarer ward das Bewußtsein. Als der Wundarzt auf die noch dunkle